

Jacques Brissac
Une conversation avec Remarque
Paris-midi (Paris, FRA)
28.10.1930, Seite 2

Original:
Signatur: R-A 2.1.011/000/006

Ein Gespräch mit Remarque dem Autor von »Im Westen nichts Neues«

Der berühmte deutsche Romancier, dessen Verfilmung unser Gastgeber nicht sehen wollte

In diesem Hotel an der Avenue des Champs-Élysées empfängt Remarque seine Freunde, antwortet am Telefon mit freundlichen Worten den Journalisten, weigert sich aber, sie zu empfangen, weil er glaubt, er habe ihnen »nichts Interessantes zu sagen«. Aber bieten Sie dem berühmten deutschen Romancier ein Gespräch an, er wird es annehmen.

Hier ist er, der Autor von *Im Westen nichts Neues*. Sein Gesicht ist erstaunlich jugendlich. Seine intelligenten Augen verraten eher einen Träumer als einen Mann der Tat. Er spricht auf Deutsch, denn sein Französisch ist unvollständig und zögerlich:

– Was halten Sie von dem auf Ihrem Buch basierenden Film, der gerade in Frankreich gezeigt wurde?

Remarque lächelt ein wenig traurig:

– Ich habe ihn nicht gesehen. Eine Art Bescheidenheit brachte mich dazu, mich zu weigern, eine neue Vision dieser Gräueltaten zu erleben ... Ich habe nicht einmal zugestimmt, den Dreharbeiten beizuwohnen.

– Es ist nicht der kinematografische Wert des Films, über den ich mit Ihnen sprechen wollte, sondern der humanitäre Einfluss, den er auf die Öffentlichkeit haben könnte, besonders in dieser Zeit der deutsch-französischen Spannungen.

Remarque wird mir auch zu diesem Thema nicht antworten. Er wird lediglich feststellen, dass er sicher ist, dass die Deutschen in ihrer Mehrheit »einen neuen Krieg um jeden Preis vermeiden wollen.«

Dann, plötzlich, wird mir klar, dass Remarque Recht hat, wenn er Interviews ablehnt; es ist unmöglich, ihm Fragen zu stellen. Plötzlich fängt er an, lebhaft, warmherzig, aufrichtig zu reden, ohne dass ihn jemand unterbrechen will oder auch nur daran denkt, dies zu tun. Er spricht über sein Buch, über das Leid, das er beim Schreiben erlebte, über den Schmerz und das menschliche Elend, das er mit so überwältigender Kraft empfand, dass er »gezwungen« war, es zu erzählen.

– Dieser Schmerz ist immer noch so tief in mir verwurzelt, dass ich nicht glaube, dass ich seinen Ausdruck für die Leinwand hätte erneuern können.

– Aber, Sir, jede neue Form des Denkens erfordert völlig andere Elemente für ihre äußere Manifestation. Allein der visuelle Eindruck des Films als Popularisierung Ihres Buches könnten Sie interessiert haben.

– Ich bin so sehr an diesem Problem der Popularisierung interessiert, dass ich zugestimmt habe, mein zweites Buch in Serienform in einer großen französischen Morgenzeitung veröffentlichten zu lassen. Ich glaube aber nicht, dass die Veröffentlichung eines Werkes in einer großen Stückzahl auch nur annähernd so viel wert sein kann wie die Veröffentlichung im Ganzen, sondern ich wollte vor allem die Menschen berühren. Sie verstehen, meine Bücher, sowohl das erste als auch das zweite, handeln von der Wahrheit des Lebens, jeder sollte sie verstehen können. Ich verachte die literarische Form nicht, ich glaube im Gegenteil, dass man diese Form bis zur Virtuosität beherrschen sollte, um die ideale Freiheit zu haben, den Inhalt seiner Gedanken so auszudrücken, dass man sich selbst und alle seine Leser zufrieden stellt.

– Ihr zweites Buch?

– Der Versuch, das vom ersten gestellte Problem zu lösen. Es ist das Problem der Jugend von *Im Westen nichts Neues*, die, betäubt von der Atmosphäre ständiger Gefahr, die sie in den Jahren ihrer Entstehung kannte, nach dem Krieg in einer ihr fremd gewordenen Umgebung und Normalität zurückgewiesen, ihre Persönlichkeit im Alltag finden muss.

»So spürt in *Im Westen nichts Neues* der junge Soldat, der von der Front heimkehrt, ein solches Unverständnis seitens seiner Leute, dass er sie trotz aller Zärtlichkeit, Liebe und Behaglichkeit, mit der er umgeben ist, verlässt.«

Remarque erzählt mir noch einmal, dass er Paris »großartig und ernst« fand, dass er dort viele interessante Menschen kennengelernt hat, dass er vorhat, einige Zeit dort zu bleiben und oft wiederzukommen. –

Jacques Brissac.